
Die Südostschweiz – Ausgabe Glarus

Montag, 21. Juni 1999

Ressort Region

Die Klänge aus dem eigenen Gehirn

ih.- Die Psychofonie basiert auf Beobachtungen in der Weltraumfahrt. Die Anpassungsprobleme bei Astronauten wegen des veränderten Tag-Nacht-Rhythmus konnten durch das Hören von Musik positiv beeinflusst werden. Das liess sich auch durch messbare EEG-(Gehirnstrombild)-Veränderungen belegen. Der deutsche Neurologe Prof. Dr. med. Hans-Georg Trzopek erarbeitete auf dieser Basis ein Konzept, um mit Hilfe von Klängen und Tönen die Hirnstromkurven zu beeinflussen. Daraus entwickelte sich die Psychofonie, die darin besteht, dass im beschwerdefreien Zustand ein EEG von vier Kopffregionen abgeleitet wird. Dieses EEG wird vom Physiker Bruno Fricker in seinem Labor mit einer entsprechenden Software vertont. Die entstehenden individuellen Klangfolgen, bestehend aus Melodie und Rhythmus, werden auf Tape oder CD dem Patienten abgegeben, welcher daraufhin die Tonfolge dreimal täglich abhört. Dabei braucht er sich nicht voll auf das Gehörte zu konzentrieren, so dass eine Anwendung auch während leichter Arbeit möglich ist.

Im Kantonsspital Glarus lief als erstem in der Schweiz eine Studie, die inzwischen abgeschlossen ist, gedruckt vorliegt und von vielen Ärzten angefordert wird. Dr. Robert Einsle verfolgt die Ergebnisse anhand seiner Patienten noch weiter und kann von einer gleichbleibend hohen Erfolgsquote berichten. Ausser dem Kantonsspital Glarus gibt es bereits weitere Anwender, und neuerdings können auch die Hausärzte Psychofonie-Patienten betreuen.

Der Sonderdruck über die Glarner Studie ist bei der Fördergesellschaft der Psychofonie, Postfach 147, 8865 Bilten, erhältlich; die Ergebnisse sind über das Internet unter «www.psychofonie.ch» abrufbar.

Resultate der Glarner Pionierstudie markant

Nun ist erhärtet, dass Psychofonie als Eigenklangtherapie gegen Migräne wirkt

Am Kantonsspital Glarus lief als einzigem in der Schweiz eine Studie zum Thema Psychofonie. Das ist eine Eigenklangtherapie zur Behandlung von Migräne. 46 Patienten wurden zwölf Monate lang betreut. Jetzt sind die Ergebnisse publiziert.

• VON IRÈNE HUNOLD STRAUB

Dr. Monika Meister, Dr. Robert Einsle, Dr. Jakob Brunner und ihr Chef Prof. Dr. Kaspar Rhyner waren an der Glarner Pionierstudie gegen Migräne beteiligt. Im Herbst 1996 informierten sie Hausärzte und die Bevölkerung über die neue Therapiemethode, eine Klangtherapie, bei der das patienteneigene EEG (Gehirnstrombild) computerisiert in Klangmuster umgewandelt wird.

Patienten instruiert

55 Patienten wurden in die Studie aufgenommen, mit Hilfe welcher die Wirksamkeit der neuen Therapiemethode bewiesen werden sollte. In Deutschland wurden bereits klinische Studien durchgeführt, zum Teil auch kontrollierte Doppelblindstudien. Das Ergebnis war frappant, denn es liess sich eine nachhaltige positive Wirkung an über 80 Prozent der zuvor therapieresistenten Migränepatienten nachweisen. Das Glarner Team war auf die Ergebnisse ihrer eigenen Studie gespannt. Vorerst wurde ein ärztliches Aufnahmegespräch durchgeführt und anhand eines ausführlichen Anamnese-Fragebogens ein Bild der Beschwerden gemacht. Die Patienten wurden instruiert, den Tonträger (siehe Kasten) während mindestens eines Monats dreimal täglich zu hören - zusätzlich bei Beginn der Kopfschmerzen oder in typischen Auslösesituationen. Ab dem zweiten Monat durfte die Frequenz des Abhörens je nach Ansprechen reduziert

werden. Die Psychofonie musste mindestens drei Monate lang durchgeführt werden.

Befragung in Intervallen

Dr. Monika Meister und Dr. Robert Einsle baten die Patienten nach einem, drei, sechs und zwölf Monaten zu sich. In einem Gespräch erfassten sie die Anfallshäufigkeit, die Schmerzintensität, die Begleitsymptomatik, den Medikamentenverbrauch und erfragten die subjektive Gesamtbeurteilung.

Auf einer analogen Skala wurde das Ausmass der Besserung einzelner Kopfschmerzkomponenten erfasst und als keine, als fünfundzwanzig-, fünfzig- oder hundertprozentige Besserung taxiert. Wer innerhalb der ersten zwölf Wochen aus Motivationsverlust aus der Therapie ausstieg, wurde in der Statistik zu den Therapie-Versagern gezählt.

Die Resultate

Neun der 55 Patienten mussten aus Gründen wie Wegzug aus der Region, zusätzlich auftretenden Erkrankungen oder Absetzen der Therapie schon innerhalb der ersten vier Wochen ausgeschlossen werden. Schliesslich verblieben 46 Patienten - 60 Prozent im Alter zwischen 40 und 60 Jahren, 15 Prozent über 60 Jahre und 25 Prozent zwischen 20 und 40 Jahren -, die über einen Zeitraum von zwölf Monaten betreut wurden.

Die Geschlechtsverteilung war deutlich zugunsten der Frauen verschoben, entsprechend der höheren Anfälligkeit der Migräne bei Frauen. Nach zwölf Monaten hatten 56 Prozent eine mindestens 50prozentige Besserung ihrer Beschwerden erfahren. 35 Prozent waren Therapieversager, neun Prozent berichteten über eine nicht überzeugende 25prozentige Besserung.

«Beachtenswert»

Prof. Dr. Kaspar Rhyner: «Im zeitlichen Verlauf nahm die Wirkung vom sechsten bis zum zwölften Monat nicht ab, sondern eher leicht zu, indem der Anteil mit mindestens 50prozentiger Besserung stieg.» Das sei für eine reine Placebo-Wirkung untypisch. Die Wirkung hätte sich auf sämtliche Kopfschmerz-Charakteristika recht gleichmässig verteilt. Ausserdem sei vorteilhaft, dass die Psychofonie keine Nebenwirkungen aufweise.

Prof. Dr. Kaspar Rhyner weiter: «Eine 56prozentige Ansprechrate mit einer mindestens 50prozentigen Besserung ist beachtenswert.»

An der Universität Erlangen und an der Klinik für Neurologie und Psychiatrie in Bad Saarow läuft zurzeit eine kontrollierte Studie mit Patienten mit chronischen Kopfschmerzen. Dabei wird eine Gruppe, die ein Entspannungsverfahren erlernt, mit einer unbehandelten Kontrollgruppe verglichen und mit einer Gruppe, die mit Psychofonie behandelt wird. Bereits nach kurzer Zeit ergaben sich nach ersten Analysen Hinweise auf eine spezifische Wirksamkeit der Psychofonie.

Wie weiter?

Schon vor zweieinhalb Jahren äusserte sich Dr. Robert Einsle dahingehend, dass er von diesem neurophysiologisch-auditorischen Therapieverfahren fasziniert sei - auch wenn es noch nicht bis in alle Details wissenschaftlich erforscht sei.» Unterdessen beginnen auch die Krankenkassen, Beiträge zu sprechen. Der Physiker Bruno Fricker, der die Hirnströme vertont und gleichzeitig Präsident der Fördergesellschaft der Psychofonie ist: «Erfahrungsgemäss erhalten die Hälfte der Patienten substantielle Beiträge. Dann gibt es wieder solche, die generell nichts bezahlen, andere wiederum übernehmen zwischen zwanzig und hundert Prozent der Kosten.»

Er rät den Patienten, bei ihrer Krankenkasse selber abzuklären, welche Leistungen erbracht werden.

Gegenwärtig wird ebenfalls geprüft, wie die Psychofonie bei Schleudertraumatas, Depressionen oder bei Hyperaktivität eingesetzt werden kann.